

CÉDRIC BANNEL

DAS  
**KABUL**  
KOMPLOTT

THRILLER



RL

rütten & loening

»Hallo Mickey!«, rief Werner aus dem Hintergrund.

Mickey war ein Dealer, der wegen seiner riesigen Ohren den Spitznamen Mickey hatte. Er war einer der Spitzel, die Werner – er hatte sechs Jahre beim Rauschgiftdezernat der Züricher Polizei verbracht – auf den Fall, an dem sie gerade arbeiteten, angesetzt hatte, da er von der Annahme ausging, dass ein Mann auf der Flucht Leute kontaktiert, die Kontakte zur Unterwelt haben.

»He, heute ist Weihnachten, und Onkel Mickey hat ein schönes Geschenk für euch!«

Nick spürte, wie sich sein Herz zusammenzog. Nie hätte er es für möglich gehalten, dass der Flüchtige, ein zurückhaltender, reicher und respektabler Mann, einem der üblen Typen, die sein Kollege kannte, über den Weg laufen konnte.

»Ich hab 'nen Kerl gefunden, der dem ähnelt, den ihr sucht«, berichtete der Dealer. »Ein Spießler, der auf der Flucht ist, ziemlich viel Geld hat, so 'ne Art Banker. Er hält sich in einem besetzten Haus in der Nähe von Zürich auf. Er hat 'ne Knarre und 'ne Tasche voller Dokumente bei sich. Das könnte der Typ sein, den du beschrieben hast. Interesse?«

»Na, und wie! Mickey, kannst du uns mal genauer beschreiben, in welchem besetzten Gebäude er sich aufhält?«, fragte Werner.

»Klar. In einer alten stillgelegten Fabrik. In einem Industriegebiet, ganz im Norden. Chimic Cystine. Die Junkies sprechen immer nur von der Fabrik.«

Werner streckte Nick den siegreich nach oben zeigenden Daumen hin. Sie tauschten noch ein paar Informationen aus, dann legte Werner auf, nicht ohne Mickey versprochen zu haben, ihm gleich am nächsten Tag seine Prämie zu zahlen.

»Ich geb dem General Bescheid«, sagte Werner aufgeregt.

Der General war der Gründer der Firma. Er sprach Englisch,

Französisch, Deutsch und Russisch ohne Akzent, niemand kannte seine wahre Identität oder wusste, woher er eigentlich kam.

Mit enttäuschter Miene kehrte Werner nur wenige Augenblicke, nachdem er aufgesprungen war, an seinen Platz zurück.

»Er spinnt! Er will eine Spezialeinheit dorthin schicken, eine komplette K-Truppe, um den Flüchtigen einzufangen, aber er hat mich nicht gebeten, sie zu begleiten. Wir sind kaltgestellt, Partner!«

»Was haben wir denn verbochen?«

»Du kennst doch den General, dieser Sack hat noch nie irgendeine seiner Entscheidungen begründet, oder?«

»Ich finde diese ganze Sache bizarr«, bemerkte Nick. »Es ist mir schleierhaft, weshalb sie so hoch aufgehängt ist. Dringlichkeitsstufe Rubin - als ob es das erste Mal wäre, dass so etwas passiert.«

»Jede Frage hat auch eine Antwort. Komm, wir schauen einfach selbst nach, was da los ist«, schlug Werner vor.

Nick legte die Füße auf den Tisch.

»Also, ich finde, wir sollten uns da raushalten. Mir gefällt die Geschichte nicht. Ich weiß nicht weshalb, irgendetwas ist da faul.«

»Komm schon, Nick, hör auf, dir 'nen Knoten ins Gehirn zu machen! Ich habe den Jungen aufgespürt, also habe ich auch das Recht, herauszufinden, was da vor sich geht. Los, komm mit!«

Ohne ihm Zeit zum Antworten zu geben, zog Werner seine Jacke an. Widerwillig folgte Nick seinem Beispiel, und nur kurz darauf brausten sie schon in Richtung Zürich.

»Nun hör schon auf, so ein Gesicht zu ziehen! Was ist denn los? Hast du Angst?«, fragte Werner.

»An dieser Geschichte stimmt was nicht. Ich sage dir, wir sollten uns da besser raushalten. Wir sind Programmierer, und damit basta, keine K-Truppe.«

Die K-Truppe war die Einsatztruppe der Firma. Sie umfasste etwa

zwanzig Mann, die noch stärker im Verborgenen lebten als der Rest der Belegschaft. Nick hatte schon mal den ein oder anderen in der Firma gesehen, er hatte auch zig Geschichten über wahnwitzige Heldentaten gehört, die sie angeblich vollbracht hatten. Waren sie tatsächlich wahr, dann verdienten diese Männer allen Respekt. Ihr Anführer war Joseph, nach dem General die Nummer zwei der Firma, ein schweigsamer Typ, den eine geheimnisvolle, gefährliche Aura umgab.

Nick betrachtete sich im Rückspiegel: Für ein Mitglied der K-Truppe würde man ihn wohl kaum halten, so viel war gewiss. Er war mittelgroß, trieb viel Sport im Freien und wirkte wie ein in die Jahre gekommener Student, nicht wie ein Geheimagent. Seine lockigen kastanienbraunen Haare fielen ihm bis auf den Hemdkragen. Er hatte freundliche blaue Augen, die schalkhaft blitzten. Und seine Mutter hatte ihm die Grübchen vererbt, die sein Gesicht bei jedem Lächeln strahlen ließen.

Als die ersten Häuser am Stadtrand von Zürich auftauchten, veränderte sich die Landschaft allmählich.

»Ich bin aufgeschmissen. Kannst du mal in Google Maps nachschauen?«

»Klar«, erwiderte Werner und beugte sich über das Display auf seinen Knien. »Ich sag dir, wie du fahren musst.«

Mickey hatte ihnen erklärt, dass sich der Flüchtige in der ersten Etage des leerstehenden Komplexes versteckte, im »Liebeszimmer«.

»Im ›Liebeszimmer‹?«, hatte Nick gefragt.

»Ja, so nennen sie es. Das ist der Ort, an dem sich die Drogensüchtigen, die Geld brauchen, mit ihren Kunden treffen. Dort, wo sie ihre Haut für ein bisschen Stoff verkaufen.«

Während sie sich ihrem Ziel näherten, wurde die Umgebung immer schäbiger. Leere Gebäude und Lagerhallen, Autos, die ihres Innenlebens und ihrer Räder beraubt vor sich hin rosteten.

»Man könnte meinen, das hier sei Beirut«, sagte Nick angespannt.

»Die Kehrseite des Schweizer Modells, mein Freund.«

Die Straßenbeleuchtung war defekt, alles war in ein ungemütliches Halbdunkel getaucht. Obwohl die Straßen recht befahren waren, war die Atmosphäre unheimlich.

»Was sind das für Leute?«, fragte Nick.

»Kunden«, sagte Werner, der sich nicht im Geringsten unwohl zu fühlen schien. »Sie sind auf der Suche nach käuflichem Sex. Oder nach Drogen. Manchmal nach beidem.«

Schließlich baute sich eine geisterhafte Silhouette vor ihnen auf. Eine städtische Ruine, vom Regen ausgewaschen. Die Kamine aus Ziegelstein zu beiden Seiten des Gebäudes erinnerten an unnütze Galionsfiguren. Sie fuhren im Schritttempo weiter. Leere Bierdosen und weggeworfene Spritzen knirschten unter den Reifen des Wagens. Neben einem Förderwagen blieb Nick stehen und schaltete den Motor aus.

»Hier kriegt man ja richtig Schiss«, sagte er.

»Der junge Nick Snee entdeckt mit dreißig Jahren, dass die Schweiz nicht nur aus Einfamilienhaussiedlungen besteht, so wie jene, in denen er mit seiner Mama aufgewachsen ist«, spottete Werner. »Mann, das ist ein besetztes Gebäude, sonst nichts! Ein Rattenloch voll verfickefter Loser!«

»Die wahrscheinlich gefährlich sind.«

»Von wegen! Sobald sie uns sehen, werden sie die Beine in die Hand nehmen, diese Angsthassen!«

»Was machen wir jetzt? Warten wir auf die Sturmtruppe?«

»Du willst doch auch wissen, weshalb der General zehn K-Leute schickt, um einen einzigen Mann einzufangen?«, erwiderte Werner.

»An der Geschichte ist was faul, das hast du doch selbst gesagt!«

Nick setzte das Nachtsichtgerät an die Augen.

»Verrückt«, murmelte er. »Im gesamten Gebäude herrscht Bewegung. Da sind auch einige Lichter.«

»Sie haben ein Kabel angezapft. Das machen sie immer so in besetzten Gebäuden.«

»Nein, für Elektrizität flackert es zu sehr. Das sind Gaslampen oder Kerzen.«

Eine Stunde verging, ohne dass eine Einsatztruppe auf der Bildfläche erschienen wäre. Plötzlich griff Werner hinter sich und zog unter einer Decke eine Pumpgun hervor. Das Geräusch des Verschlusses erfüllte das Wageninnere.

»Was willst du mit dem Ding? Ohne Genehmigung dürfen wir keine Waffe benutzen!«

»Jetzt willst du mich auf den Arm nehmen, oder?«

»Werner, wir dürfen da nicht allein rein. Die Dealer werden uns massakrieren!«

»Wir gehen jetzt da rein, vertrau einem ehemaligen Polizisten. Im Handschuhfach ist eine Knarre, nimm die mit.«

»Ich bin A-na-lyst, merk dir das! Du weißt doch, dass ich total mies im Schießen bin.«

»Wir werden das Auto auf der anderen Seite der Fabrik abstellen. Der Südturm bildet eine tote Ecke, niemand wird uns sehen. Also, hör auf zu flennen, Jammerlappen!«

Gegen seine innere Überzeugung fuhr Nick langsam und mit ausgeschalteten Scheinwerfern auf die andere Seite des Gebäudes. Aus der Nähe wirkte die verlassene Fabrik noch gruseliger.

»Die Drogenkathedrale ...« Werner lachte höhnisch auf.

Als sie unter einem der Schlote geparkt hatten, warteten sie noch einige Minuten in völliger Stille ab.

»Los, wir steigen aus!«, bestimmte Werner dann, des Wartens überdrüssig. »Die K-Männer sind ja Profis im Anschleichen, da können